

Montesquieu's wurden. Neben ihnen ging Pierre La Ramée (Ramus) zu principiellen Angriffen auf das aristotelische Organon und auf die mittelalterlich-scholastische Richtung vor. Doch würde diese im Dienste der Renaissance vollführte Geistesarbeit nicht in breitere Schichten gedrungen sein, wenn nicht das Dreigestirn Amyot, Montaigne und Rabelais die Kunst verstanden hätte, diese Idee in eine allgemein verständliche und dem französischen Geiste angepasste Prosa zu fassen.

2. Ebenso wie La Ramée war Jacques Amyot im Navarra-College gewesen; während aber ersterer als Vorstand des Collegs die dabelst herrschende gelehrte Richtung und Sprache annahm, ließ Amyot (gest. 1593) mit aller Liebe eines Autobiakten die klassischen Anschauungen und Formen auf die poetisch angelegte Volkssprache einwirken, und es entstand in seiner Uebersetzung Plutarch's (*Les vies des hommes illustres*, Par. 1567; beste Ausgabe von Brotier und Savilliers, 22 Bde., Paris 1783—1787) ein so herzlich-natürlich und die Anschauung der hellenischen Bildung so ursprünglich wiedergebendes Werk, daß es auf lange Zeit das Hand- und Lesebuch der höheren Stände wurde. Noch größer in der Kunst einer von rückhaltlosem Unabhängigkeitsinne gebildeten Sprache steht Michel Montaigne da (*Essais*, Par. 1581; neuere Ausgaben von Leclerc, 6 Bde., Paris 1826 bis 1829 und Courbet, 2 Bde., ebd. 1875). Während wilde Religionskriege Frankreich zerfleischten, schrieb er in tiefer Zurückgezogenheit auf dem Schlosse Montaigne seine nur den Regeln der Einbildungskraft folgenden, in unerwarteten Bildern, neuen Ausdrücken und Wortverbindungen unerhörtpflichten Klauereien über Einbildungskraft, Freundschaft, Macht der Gewohnheit, Erziehung u. A. Die Ueberschrift eines jeden Essai gibt die Richtung der Gedanken an; wohin sie führen, ahnt der Leser nicht und soll es beim Haßer aller Pedanterie auch nicht ahnen. Die seltsam schöpferische Einbildungskraft Montaigne's gräbt nach den Vorbildern Plutarch's und Seneca's stets neue Gänge für seine Lust an Meditation und Schreiben. Sein vielberufener Skepticismus ist nicht der moderne; Montaigne glaubt an Gott und Tugend, protestirt gegen die Moral des Erfolges und stirbt als gläubiger Katholik. Sein Skepticismus besteht nur im Vorwalten individueller Anschauungen über Religion, Politik und Literatur, welche in das realistische Kleid seiner Zeit gekleidet sind. Das Studium des Menschen, wie er ist, war und sein soll, bildet die philosophische Grundlage der Essais, welche darum auch nicht den vollen Ausdruck der Zerrissenheit seiner Zeit bilden. Erst bei Franz Rabelais (gest. 1553) tritt das wahre Bild der Zeit dem Leser gegenüber. Gelehrsamkeit, Philosophie, romanhafte Satire, cynische Trivialitäten, Strassencalcul neben unerreicht hohen Betrachtungen und Speculationen, scharfe Contrace in feinsten Ironie drängen sich in der

Chronik des Riesen Gargantua und seines Sohnes Pantagruel, Königs der Dipsoden, zusammen (die erste Ausgabe des ersten Buches erfolgte zu Lyon 1532; das fünfte Buch erschien erst elf Jahre nach dem Tode des Verfassers s. l. 1564; neuere Ausgaben von Des Marets und Mathery, 2 Bde., Paris 1857—1858; Jannet, 7 Bde., ebd. 1874; deutsch Leipzig 1832 bis 1841). Was die Renaissance an Ideen und Aspirationen im dritten Stande aufwühlte, wird in dem Buche in bestimmten Gestalten portraittirt und mit boshaften Angriffen auf die Kirche und die staatlichen Institutionen verflochten. Dem Geiste der Zeit entsprechend ist die Sprache ein seltsames Gemisch aus Latein, Griechisch und französischem Patois, zum Theil absichtlich als *sanfreluchous antidotées* so unverständlich gemacht, daß sie ein eigenes Wörterbuch erfordert.

3. Die revolutionäre Politik der Renaissance verkörperte sich schnell im Calvinismus. Calvin widmete 1535 dem Könige Franz I. die Institution de la religion chrétienne, forderte im Namen Gottes die Annahme seiner Lehre, die er zugleich ganz der königlichen Jurisdiction unterstellte, und fügte die Drohung bei, wenn das Königthum nicht dem Ruhme Gottes dienen wolle, dann sei es als Räuberherrschaft zu betrachten. Bis auf Heinrich III. wartete der Calvinismus in der Hoffnung, der Hof werde selbst die Führerrolle übernehmen; als er sich darin getäuscht sah, erhob sich die Reaction der Feudalen. Unter demokratischer Wüste bildete sich eine hugenottische Aristokratenrepublik und kämpfte gegen den Hof an, diente aber schließlich als mächtigster Hebel zur definitiven Aufrichtung des Staatsabsolutismus und verschwand, nachdem sie dem Königthume diesen Dienst geleistet hatte, unter Richelieu als politischer Körper. Während der blutigen religiösen Kämpfe standen die politischen Ideen stets im Vordergrund. Der Hof, die Gelehrten, die Aristokraten, die Staatsmaschine arbeiteten für die politische Reform. Das Volk stand gegen sie aus religiösem und später aus politischem Interesse; freilich kannte es in der Abwehr kein Maß mehr und überbot zuletzt die feudale Anarchie durch die communale. So weit in dieser Zeit die literarischen Erscheinungen einen volksthümlichen Charakter haben, tragen sie das Gepräge des anarchischen Kampfes. Bei der Allianz der Krone mit den hugenottischen Feudalen war das Volk erfaßt von Sorge für die Reste seiner politischen und bürgerlichen Freiheit. Da erschien als mächtiges Organ der Ligue die Liguistenprediger, an ihrer Spitze Jean Bucher, Pfarrer von St. Benoît in Paris, und Bischof Rose von Senlis. Kühn, populär, voll unwiderstehlicher Kraft, ein seltsames Gemisch von Wiß, antiker, biblischer und nationaler Gelehrsamkeit, war das Wort der Prediger, welche in den bewegten Tagen der Ligue fast täglich zweimal in Paris über die Angelegenheiten der